Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 185 (2017)

Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29–30/2017 • 20. JULI • 185. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FERIENWELT – FLUCHTWELT

Ferienhungrige sind unterwegs. Für nicht wenige gilt: Der Weg ist das Ziel. So liest sich im Postauto das philosophisch gewundene Werbewort unterwegs ins Hochtal. Auch kommen Gedanken auf über den Hunger der Anderen.

Auf, Richtung Süden! Auf, zur Sonne! In den Bergen oder an Stränden mehr von ihrer stärkenden Wärme spüren, von ihrem klaren Licht sehen. Die Wünsche vieler Sonnenhungriger sind Legion im Norden, ebenso die immer neu aufkeimende Hoffnung auf einen guten Ausgang der Geschichte mit der Schöpfung. Du siehst den Aufbruch der Karawanen von Ferienhungrigen aus Städten und Landschaften, wo schon mal Milch und Honig fliessen. Darum überall das riesige Angebot an Siedlungen und Unterkünften, Campings und Badestränden. An deren Rändern wird der andere Hunger sichtbar. Unweit von Ferienzonen beginnen Gebiete von Armut und Elend, meist im Umkreis von Städten, die stark anwachsen. Europas Ferienwelten prallen auf Fluchtwelten. Den Anderen im Süden ergeht es anders: Millionen Vertriebene im Südsudan, von ihnen allein eine Million aufgenommen in Uganda. In der Demokratischen Republik Kongo mehr als eine Million vor Gewalt Fliehende. Nur wenige finden ihren Weg nach Norden. Der schier unüberbrückbare Gegensatz in Ferienzeiten hat seit einiger Zeit nicht wenige Menschen Europas aufgeschreckt und zu freiwilliger und organisierter Hilfe vor Ort in Flüchtlingslagern veranlasst. Man kann darum in Ferienzeiten nicht davon absehen, allen in der gleichen Milchstrasse ein gutes Leben zu wünschen.

Der Hunger der Anderen

Ich sitze vor meiner Weltkarte. Darauf eingezeichnet sind die Hauptlinien der globalen Schifffahrt. Immer neu sind wenige Menschen mit Tausenden Tonnen von Schiffsgütern auf ihren Routen unterwegs, vor sich die Weite des Meeres und nachts über sich ein mit Sternen übersäter Himmel. Die stille Hoffnung spricht hier ihre eigene Sprache. Ein anderer Hunger und ein anderer Durst kommen auf. Die Sehnsucht nach der Heimat, nach Zusammensein in der Familie, nach einer Zukunft für alle in Süd und Nord, Ost und West. Globalisierung vieler Zusammenhänge: die Wege der Öl- und Getreidetransporte, die Reise von Bodenschätzen und Rohstoffen. Auf den Weltmeeren konkurrieren die Handelsmächte auf ihren Routen um Waren und Märkte, um Einfluss, Macht und ihre Sicht der Dinge.

381 FERIEN – FLUCHT
383 LESEJAHR
384 MISSBRAUCH IN DER KIRCHE
387 KATH.CH 7 TAGE
391 FRAUEN-RECHTE
393 EIDG. BETTAG
394 AMTLICHER TEIL
395 GIORGIO LA PIRA

FERIEN – FLUCHT

Der in Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie promovierte Theologe und langjährige Seelsorger Dr. Stephan Schmid-Keiser ist nach seiner Pensionierung teilzeitlich als Redaktor der «Schweizerischen Kirchenzeitung» tätig.

Die Namenlosen dagegen treiben auf ihren Booten, tödlichen Gefahren ausgesetzt. Nicht alle erreichen ihr Ziel, viele sterben unterwegs – darunter die vergessenen Unbekannten auf der Balkanroute, von Unbekannten beigesetzt. Auch sie schauten einst in die Milchstrasse, in der sie lebten und davon träumten, genug zum Essen und Trinken zu haben. Diese nicht nur nüchterne Feststellung hat ihre bleibend aktuelle Wahrheit. Das ist unsere Welt während und ausserhalb der Zeiten, die uns als Ferien selbstverständlich vergönnt sind. Das ist unsere Erde, auf welcher ebenso Heiteres seinen Platz findet.

Der Funke göttlicher Sehnsucht in jedem Menschen brennt, stärker oder weniger spürbar, vermischt mit einer Prise göttlich-mutig-menschlichen Humors. Davon handeln Zeichnungen, die Jean Eiffel erstmals in Paris 1950/51 erscheinen liess, als noch in der Milchstrasse Ruhe vor dem Sturm der Sputniks und Satelliten war und sich (männlich überzeichnet!) göttlicher Unternehmungsgeist fröhlich auf den Weg machte. Jahre später deutet die russische Dichterin Larissa Miller die Geschichte der Schöpfung mit ihren Worten.[1]

Noch ist die Schöpfung
nicht beendet, noch
sieht man Ihn denken.
Formen will Er
ein uns fremdes Gefühl,
um es dann schmerzlich
zu lieben. *(Larissa Miller)*

Die Schöpfung bleibt unvollendet und unser Unterwegssein im Ferienverkehr gleicht einem Generator von tausenden Erwartungen. Wird es eine glückliche Ankunft, ein Wiedersehen oder schlicht ein müdes Wegsinken in den Schlaf nach anstrengender Wanderung? Und für die Anderen das endlich erreichte Fluchtziel?

Ist der Weg das Ziel?

Wege verlaufen mal vorgegeben, mal wie eine Überraschung, die sich von Moment zu Moment neu auftut. Schritt für Schritt, Kurve um Kurve, steile und abschüssige Abschnitte, Längen über Stege und Abgrund. Vollends anders wird das Bild vom Weg, wenn sich einer selbst als Weg, Wahrheit und Leben darstellt (Jo 14, 6). Es ist eine Wegmarke mit überdeutlicher Kontur. Zu absolut abgehoben!? Jesus verschwindet nicht im Bild-Wort. Er sieht sich selbst als *Weg* auf dem Weg zum Ziel. Das ist in orientierungsarmer Zeit eine Zumutung, wo das Diktat des Konsums vorherrscht und sich viele der Diktatur von Götzen mit falschem Gesicht ausgesetzt sehen, dem Hohn und Spott über die Schwächen anderer, und sei es gegenüber den unterschiedlich-religiösen Glaubenswegen. Werden die Menschen sich selbst zum Ziel? Manchmal ist Widerstand geboten auf dem Weg zu mehr Wahrheit und mehr Lebenschancen für alle, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Hungern und Dürsten

Hunger und Durst bewegen die Lebewesen. Uns Menschen eigen sind sie wie Signale, die uns als Mangelwesen erkennen lassen. Der Kontrast zwischen den nach Ferien Hungernden und den nach neuer Heimat Suchenden kann darum nicht grösser sein, wenn dem Mangel an Lebenschancen die materialistische Fülle an Konsumgütern gegenübersteht. Das «Modell des knauserigen homo oeconomicus»[2] führt nicht weiter, da es mehr das «Urbild der Verweigerung gegenüber der lebendigen Tiefenstruktur des Seins» zeigt. Darum – so Ralf Miggelbrink im Nachdenken über das «Leben in Fülle» – machen Mitteilung, Zeugen und Gebären, Hingabe und Empfangen die «Wirklichkeit des Lebens» aus. Unter dieser Perspektive und kritischer Einstellung gegenüber dem übersteigerten Konsumismus gerät die Sorge und Fürsorge in den Blick. Denn niemand verdankt sein Dasein einer Aktiengesellschaft.[3] «Zu empfangen, abhängig zu sein und zu wachsen erscheint in der christlichen Theologie nicht als Mangel, sondern als Gestalt der biographisch gestreckten Partizipation am göttlichen Pleroma. Diese Partizipation impliziert immer auch das Moment der personalen Relation: Göttliche Lebensgabe ist kein sachhaftes Geschenk, sondern personale Beziehung und als solche wechselseitig.»

Mitleiden

Im Zusammenleben aller auf dem Erdball zeigt sich durch «gefühltes Mitleid» die Qualität christlicher Existenz: «Das Christentum pflegt eine Kultur des Vertrauens gegen eine Zivilisation der universalisierten Existenzangst.» Wen diese Angst trifft, zeigt sich – ungleich verteilt – an der grossen Not der nach Norden Flüchtenden ebenso wie an den kleinen Fluchten jener, die sich daran doch erinnern mögen, was sie in die Ferien reisend an gefühlter Heimat für eine Weile hinter sich lassen. Damit sehen alle viele Wege vor sich und – würden sie zusammenkommen – wären sie eingeladen, zu beten und zu singen mit Worten, die nicht märchenhaft klingen, vielmehr um neue Antworten ringen:

Wir sehen viele Wege, doch einen müssen wir geh'n.
Wir hören viele Worte, nur Eines bleibt besteh'n.
Zeig uns, Herr, den rechten Weg, der zum Ziele führt.
Gib uns du das gute Wort, das uns retten wird.

Stephan Schmid-Keiser

[1] Aus dem Russischen von Kay Borowsky.

[2] Ralf Miggelbrink: Lebensfülle. Für die Wiederentdeckung einer theologischen Kategorie, Reihe Quaestiones Disputatae 235, Freiburg i. Br. 2009, 247. Ders. Fülle als Schlüsselbegriff christlicher Existenz, in: Geiko Müller-Fahrenholz (Hg.): Faszination Gewalt. Aufklärungsversuche. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Frankfurt 2006, 200–223.

[3] R. Miggelbrink anlässlich einer Fortbildung für Seelsorgende in der Deutschschweiz: «Wir verdanken unser Dasein keiner AG.» Zitat aus ders. aaO. 2006.

«IHM SEID GEHÖRIG»

Verklärung des Herrn: Mt 17, 1–9; Heinrich Bullingers Leseart

Heinrich Bullinger, der Nachfolger von Huldrych Zwingli als Antistes in Zürich, kannte selbstredend dessen Gepflogenheit, den eigenen Werken den Vers Mt 11,28 als Motto voranzustellen (SKZ 26/2017 S. 347). Bullinger führte diese «Tradition» Zwinglis mit einem anderen Schriftwort weiter, nämlich mit Mt 17,5 (z.B. 1,11[1]): «Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören» (Einheitsübersetzung 1980/Evangelium zum Fest der Verklärung). Beide Schriftworte unterstützen die Zürcher Reformatoren in demselben Anliegen: christliches Leben allein an Jesus Christus zu orientieren und an ihn zu binden.

So, wie Zwingli mit seinem Motto dazu anleitet, zu Jesus Christus und zu niemandem anders zu kommen, so mahnt Bullingers Leitvers dazu, auf Jesus Christus und auf niemanden anders zu hören. In seinem 1546 veröffentlichten Kommentar zum Matthäusevangelium unterstreicht Bullinger zu dieser Stelle, dass die Glaubenden nur von einem Mund abhängen: Jesus Christus ist Lehrer der himmlischen Wahrheit. Deswegen hebt Bullinger aus den verschiedenartigen Hintergründen für das Motiv der Wolke vornehmlich Lev 16 bzw. die Tradition vom Offenbarungszelt hervor. Jesus nimmt den Ort der Bundeslade ein. «Von diesem Aufsatz der Bundeslade herab wurden auch die Weissagungen verkündet. [...] Mose ging ins Zelt, empfing die Antworten Gottes und trug sie vor das Volk. Nun ist es aber Christus, durch den der himmlische Vater zu uns spricht und den allein zu hören er uns befohlen hat, indem er sagte: Dies ist mein geliebter Sohn, durch den meine Seele versöhnt worden ist; auf ihn hört!» (3,608).

Allein auf Jesus Christus hören

Wie Bullinger dieses Hören versteht, lässt sich interessanterweise daran ablesen, wie er den Schriftvers im Zitat eines Briefes von Cyprian von Karthago aufnimmt. Voll und ganz stimmt er dem Kirchenvater zu, wenn dieser schreibt: «Dass man allein Christus hören soll, bezeugt auch der Vater vom Himmel herab, indem er sagt [Mt 17,5]: ‹Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf den hört. Wenn man also allein auf Christus hören soll, so dürfen wir nicht darauf achten, was ein anderer vor uns zu tun für nötig hielt, sondern darauf, was Christus als Erster getan hat, der vor allen anderen ist. Denn man soll nicht der Gewohnheit eines Menschen folgen, sondern der Wahrheit Gottes» (1,323; vgl. 2,103). Im Kontext von Ausführungen über das Abendmahl wendet Bullinger dieses Zitat jedoch gegen Cyprian selbst. Denn dieser sei inkonsequent: Gegen Kreise, die in seiner Zeit das Abendmahl lediglich mit Wasser feierten, mahne er zum Hören auf Jesus Christus, wolle seinerseits aber dem Wein Wasser beigemischt sehen. Damit geht er, wie Bullinger anprangert, ebenfalls über das einfache Zeugnis der Schrift hinaus. Cyprians richtige Mahnung, dass das Abendmahl «nach dem Wort des Evangeliums gefeiert werden soll», richtet sich gegen den Urheber selbst (vgl. Dekade 5,9: 5,453–456) und wird für Bullinger in den zeitgenössischen Abendmahlskontroversen relevant.

Dieser Umgang mit Cyprian ist charakteristisch für den theologischen Ansatz Bullingers. Wie andere Reformatoren hat er eine profunde Kenntnis der theologischen Tradition. Auch die altkirchliche Bekenntnistradition ist Bullinger bedeutsam. Es wird ihn bestärkt haben, dass eines der Glaubensbekenntnisse, die er den Dekaden voranstellt, auf Mt 17,5 verweist (Glaubensbekenntnis des ersten Konzils von Toledo, 400: 3,46). Weil aber Mt 17,5 gilt, ist der Tradition nur insoweit zu folgen, als sie der Schrift nicht entgegensteht. Bereits Zwingli hatte dies in Artikel 14 der Thesen zur Ersten Zürcher Disputation 1523 nachdrücklich betont: «Er sagt nicht: ‹Hört auf einen anderen, hört auf die Kirchenväter, hört auf die Philosophen!›, sondern: ‹Hört auf den!›. Darum soll nur das Evangelium gepredigt werden.»[2]

Besonderheiten der Übersetzung

Zwei Besonderheiten fallen in der Übersetzung der Zürcher Reformatoren auf. Bullinger übersetzt ins Lateinische «in quo placata est anima mea», ins Deutsche: «durch den meine Seele versöhnt worden ist» (1,11.57) bzw. «durch den ich versöhnt worden bin» (1,475). Der Vater bezeugt demnach bei der Taufe (vgl. Mt 3,17) ebenso wie bei der Verklärung, dass er – so Zwingli – «durch seinen Sohn gnädig gestimmt und versöhnt werde».[3] Ähnlich formuliert Bullinger: «Mit dieser gottlosen Welt ist der himmlische Vater versöhnt worden durch seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus» (4,290). Solche Aussagen stehen im Rahmen damals geläufiger Theologien, reiben sich in dieser Formulierung jedoch mit dem biblischen Verständnis von Versöhnung, demzufolge nicht Gott versöhnt wird, sondern wir mit Gott versöhnt werden. Ohnehin dürfte die Aussage vom «Wohlgefallen» Gottes im Evangelientext christologisch und nicht soteriologisch zu verstehen sein.

Umso bedeutsamer ist eine zweite Besonderheit, die sich aus der frühneuhochdeutschen Version von Mt 17,5 ergibt. In der Froschauer Bibel (1531) heisst der Nachsatz: «dem soellend ir gehoerig sein», «ihm seid gehörig». Peter Opitz sieht die Ambivalenz der Formulierung als gewollt an: «Christus ist der Lehrer, auf dessen Wort es zu hören gilt, und er ist dies, weil er der Versöhner ist, der ‹Bräutigam› der Kirche, dem es ‹anzugehören› gilt. Indem Ersteres geschieht – und nur so –, realisiert sich das Letztere.»[4] Die christologisch begründete Einladung zum Hören beinhaltet einen existenziellen Heilsaspekt: Das Hören geht mit Verbundenheit und Zugehörigkeit einher.

Eva-Maria Faber

[1] Seitenzahlen verweisen auf Heinrich Bullinger: Schriften. 7 Bde. Hrsg. im Auftrag des Zwinglivereins von Emidio Campi, Detlef Roth und Peter Stotz. Zürich 2004–2007.

[2] Huldrych Zwingli: Schriften. Hrsg. im Auftrag des Zwinglivereins von Thomas Brunnschweiler und Samuel Lutz. Zürich 1995, 1,84.

[3] Zwingli, Schriften 1,198.

[4] Peter Opitz: Eine Theologie der Gemeinschaft im Zeitalter der Glaubensspaltung. In: Zwingliana 31 (2004) 199–214, 213.

Prof. Dr. Eva-Maria Faber ist Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

SKZ 29–30/2017

KANN MAN EINEM FOLTERER VERGEBEN?

MISSBRAUCH IN DER KIRCHE

Dr. theol. Xaver Pfister lebt als Theologe und Publizist in Basel.

Xaver Pfister hat den von Daniel Pittet verfassten eindrücklichen Lebensbericht gelesen und lädt zum Nachdenken darüber ein.

Ich habe meinem Peiniger vergeben. Als Kind wurde Daniel Pittet jahrelang von einem Kapuziner-Pater missbraucht. In einem Buch enthüllt er die Details, die Folgen – und den Namen des Täters. Wut und Depression werden deutlich formuliert. Mit der Kirche geht er nicht zimperlich um. Pittet bleibt trotzdem gläubiges Kirchenmitglied.

Er denkt ausführlich über seine Vergebung nach. «Sie hat nichts mit der menschlichen Gerechtigkeit zu tun, die verurteilt… Die Fakten sind da, sie können nicht verdeckt oder aufgelöst werden… Das Vergeben löscht die Verletzungen nicht auf, auch nicht das Leiden, das die Tat angerichtet hat. Die Vergebung bedeutet, dass ich in meinem Peiniger einen verantwortlichen Menschen sehe. Die Vergebung hat meine Abhängigkeit von ihm aufgelöst. Die Vergebung hat mir erlaubt, die Ketten zu brechen, die mich an ihn banden und verhinderten, dass ich leben konnte (…) Gegenüber meinem Folterer habe ich weder Respekt noch Mitleid.»[1]

Worte aus der Hölle des Missbrauchs

1969 begann für den kleinen Jungen die Zeit der fast täglichen Vergewaltigungen, die vier Jahre dauerte. Daniel Pittet beschreibt diese Zeit mit klarem Blick und ohne den Vergewaltiger, den Schweizer Kapuziner Joël Allaz, zu schonen: «Regelmässig öffnete er seinen Hosenladen auf und zog seinen Zipfel heraus. Er steckte ihn mir in den Hintern, er ejakulierte. Dies geschah mir Tag für Tag. 200 Mal bin ich vergewaltigt worden. Pater Joël Allaz hatte überhaupt keine Scham. Wenn ich bei ihm war, hatte er einen enormen sexuellen Schub. Er verlor die Kontrolle. Ich hatte das Gefühl, dass ihn dies aber nicht irritierte. Ich habe ihn masturbieren sehen in der Toilette.»[2]

Und so begann alles: «Als Neunjähriger war ich Ministrant in der Kathedrale von Freiburg. Eines Tages war da Pater Joël, um die Messe abzuhalten. Danach lud er mich zu sich nach Hause ein. Er wollte mir seine dressierte Amsel zeigen, die sprechen konnte. (…) Er kam schnell zur Sache: In seinem Schlafzimmer sagte er mir, ich solle ‹sein Schnäbi schlecken›. (…) Von diesem Moment an ging ich vier Jahre durch die Hölle. Ich war völlig zerstört, als ich da rauskam. Der allseits respektierte Priester begann sogar damit, mich zu Hause abzuholen, um sich an mir zu vergehen. Eines Tages ahnte meine Grosstante etwas. Sie war Ordensschwester und sagte mir, ich solle nicht mehr zu ihm gehen. Ich war damals 13. Mein Peiniger verlor das Interesse an mir und versuchte, mich in die Fänge eines anderen Priesters zu lotsen, der auf Jugendliche stand.»[3]

In deftiger Sprache beschreibt Pittet die Vergewaltigungen. «Damit sich der Leser bewusst wird, dass eine Vergewaltigung Tür und Tor öffnet für den blanken Horror. Und dass man diese Tür nie wieder ganz zumachen kann. Ich habe sie mit ein paar Schrauben festgemacht, aber das Martyrium bleibt und lauert auch nach zwanzig Jahren. (…) Bei mir äussert sich dies in unsäglichen Angstzuständen. Mit der Folge, dass ich seit acht Jahren eine halbe IV-Rente beziehe.»[4]

Vergewaltigt weiterleben

Erstaunlich ist, dass Pittet sich nicht verzweifelt und zornig von der Kirche, in der er von einem Priester vergewaltigt und gequält wurde, abgewendet hat. Er übernahm vielmehr die Leitung der Bewegung «Prier Témoigner», die in Frankreich sehr aktiv ist. Ihm gelang es, sehr viele Menschen zum Mitmachen zu gewinnen. In Meetings gab er die Möglichkeit, Menschen zu begegnen, die in einer radikalen Art die Option mit den Armen lebten. Etwa Guy Gilbert, der sich der Gefangenen annahm. Etwa Soeur Emanuelle von Kairo. Etwa Jean Vanier. 1964 nahm er zwei geistig behinderte Männer in ein Häuschen in Trosly-Breuil auf. Er entdeckte «die Tiefe ihres Leidens und ihren Schrei nach wahrhaftiger Beziehung, aber auch ihre Freude an der Gemeinschaft mit Menschen». Aus Vaniers Engagement ist die Bewegung Arche entstanden.[5] Er wollte ihnen helfen und merkte auf einmal, wie sie ihm halfen.

Pittet brachte verschiedene kirchliche Bewegungen zusammen, so «La communauté du Verbe de Vie», die Fokolarbewegung[6], die Basisgemeinde Sant'Egidio in Rom[7], ACAT eine christliche Menschenrechtsgruppe, die sich gegen Folter und Todesstrafe engagiert[8], ATD Quart Monde, eine Bewegung, die mit den Ärmsten zusammenlebt.[9] Grosse Teile des Buches erzählen, was die Folgen der unzähligen Vergewaltigungen Pittets waren und wie er im Kontakt mit verschiedenen Menschen in ein authentisches Leben finden konnte. Zweimal sah er den Suizid als einzigen Ausweg. Die Verarbeitung der schrecklichen konkreten Erfahrungen hält das ganze Leben an. Gleichzeitig gilt es, sein eigenes Leben neu zu gestalten. Pittet erzählt davon. Deshalb ist seine Biografie nicht eine skandalträchtige, sondern ein Fachbuch für Menschen, die Missbrauch verstehen wollen. Es ist speziell auch ein Buch für Kirchenmänner und -frauen, die mit missbrauchten Menschen zu tun haben. Pittet hat mit der Kirche nach dem Ende der Gewalt gegen ihn unterschiedliche Erfahrungen gemacht. 1973 war er im Kloster

[1] Daniel Pittet: Mon Père, je vous pardonne. Survivre à und enfance brisée, Paris 2017.

[2] Daniel Pittet: aaO. 50–53.

[3] Laurent Grabet: Blick, publiziert am 16.2.2017.

[4] Laurent Grabet: ebd.

[5] de.wikipedia.org/wiki/L'Arche

[6] www.fokolar-bewegung.ch

[7] www.santegidio.org/pageID/1/langID/de/idLng/1067/HOME.html

[8] www.acat.ch

[9] www.vierte-welt.ch

Foto: Stephan Schmid-Keiser

Einsiedeln. Er wollte Bruder werden und wurde ins Noviziat aufgenommen. Er legte die einfachen Gelübde ab. In den Monaten danach merkte er nach und nach, dass Mönchsein nicht seine Berufung ist. Der Konvent der Mönche löste deshalb 1981 das Gelübde auf. Daniel Pittet hat sich im Kloster sehr wohl gefühlt, intensive Begleitung erhalten. In Fribourg zurück verliebte er sich in Valérie, die später seine Frau wurde. Bernard Genoud hat sie in der Entscheidungsfindung begleitet. Genoud wurde später Bischof in Fribourg und spielte in der Zeit, in der Pittet öffentlich von seiner früheren Erfahrung berichtete, eine wichtige Rolle. Bereits 2008 setzte sich Genoud für eine Fachkommission bei Pädophilie- und Missbrauchsfällen in der Kirche ein. Er forderte strengere Meldepflichten und richtete eine Telefon-Hotline ein.

Der Kapuziner Joël Allaz gab erneut zu reden. Zwei Religionslehrerinnen äusserten beim Leiter einer religiösen Kongregation im Kanton Fribourg ihren Verdacht auf Missbrauch. Sie wurden aufgefordert, sich bei Allaz zu melden und ihm von ihrem Verdacht zu berichten. «Allaz geht auf den Verdacht nicht ein, er sehe keine Probleme.»[10] Auch der Bischof äussert seine Meinung, dass nichts vorläge. Auf die Anfrage von Journalisten des welschen Fernsehens ist Pittet bereit, in der Sendung «Temps présent» aufzutreten. Nach der Sendung reden manche Priester nicht mehr mit ihm. Er hätte sie verraten. Man sagte: Der, der Joël Allaz so schlechtgemacht hat, ist ein Dreckskerl. Der Kontakt mit den Verantwortlichen der Diözese Grenoble, in die Allaz versetzt wurde, erweist sich als schwierig. Man will die Namen der beiden Religionslehrerinnen, man wirft Pittet sein Verhalten vor. Jetzt erhebt er Klage bei der Justiz. «Nie hat mir jemand aus der Kirche so intensiv zugehört wie dieser Richter», schreibt er.

Dem Bericht Pittets ist ein Vorwort von Papst Franziskus vorangestellt. Der Papst attestiert, dass es gut war, dass er gesprochen habe. Sein Bericht habe ihn erschüttert. «Ich danke Daniel, denn Zeugnisse wie das seine sprengen die Bleideckel weg, die die Skandale und das Leiden der Opfer beiseiteschieben wollen. Sie leuchten eine schreckliche Dunkelheit im Leben der Kirche aus.»[11]

In der kirchlichen Öffentlichkeit wurden Vorwürfe gegenüber dem obersten Kapuziner Mauro Jöhri laut. So etwa: «Ich empfand es als meine Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, dass nicht allein Ephrem Bucher, sondern der heute weltweit oberste Kapuziner in Rom, Mauro Jöhri, während mehrerer Jahre des Wirkens von Pater Jöel für die Aufsicht verantwortlich war.» «Mit diesen Interventionen wird versucht, den Kapuzinerchef als apostolischen Administrator des Bistums Chur zu verhindern», sagte der Informationsbeauftragte der Schweizer Kapuziner Willi Anderau gegenüber «kath.ch».

Ist die Kirche der Herausforderung gewachsen?

In einem letzten Teil möchte ich nachforschen, ob die Kirche ihre Geschichte mit dem Missbrauch zu

MISSBRAUCH IN DER KIRCHE

Zum Fall J. Allaz – Ausschluss aus dem Orden

Mit Datum vom 20. Mai 2017 hat die Glaubenskongregation in Rom J. Allaz von den Ordensgelübden entbunden und aus dem Klerikerstand entlassen.

Das bedeutet den Ausschluss aus dem Kapuzinerorden und aus dem Priesterstand. Die Schweizer Kapuzinerprovinz hat diesen Entscheid zur Kenntnis genommen. Damit ist J. Allaz im juristischen Sinne nicht mehr Mitglied der Ordensgemeinschaft. Die Kapuziner stellen aber J. Allaz, der inzwischen krank und gebrechlich geworden ist, nicht einfach auf die Strasse. Gemäss den Ansprüchen des Evangeliums, welches Gerechtigkeit und Barmherzigkeit fordert, gewährt ihm der Orden weiterhin Unterkunft in einem seiner Häuser.

[10] Daniel Pittet: aaO. 133.

[11] Daniel Pittet: aaO. 11.

MISSBRAUCH IN DER KIRCHE

Gunsten der Missbrauchten verarbeitet hat. Fünf Beobachtungen nenne ich:

Die Schweizer Bischöfe haben ihre Richtlinien deutlich verschärft. Jeder Missbrauchsfall soll von staatlichen Gerichten beurteilt werden. Zudem wollen die Bischöfe künftig konsequenter Seelsorger, die sich eines sexuellen Übergriffes schuldig machten, anzeigen.[12] Priester, die sich sexuell vergehen, werden in der Schweiz nicht auf eine schwarze Liste gesetzt. Stattdessen soll bei der Einstellung von Seelsorgern der Leumund konsequent überprüft werden. Bei einem Bistumswechsel sollen die Bischöfe untereinander Kontakt aufnehmen.

Prävention wird zu einem Thema: Sich bewusst werden, welche Risikofaktoren zu sexuellen Grenzüberschreitungen von Seelsorgern führen können und welche Massnahmen ergriffen werden müssen. Das ist die nächste Herausforderung. Dazu gehört es, Abhängige, Hilfe- und Ratsuchende zu fördern. Der sensible Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen von Seelsorgern bedarf verbindlicher Regeln, damit der seelsorgerliche, pädagogische oder sonst wie betreuende Dienst professionell geleistet werden kann. Sexuelle Grenzüberschreitungen können zu erheblichen psychischen Folgen für die Opfer und deren Umfeld und auch dazu führen, dass da Vertrauen in die Kirche und in die von ihr vertretenen Werte erschüttert wird.[13] Im Bistum Basel müssen alle Seelsorgende an Kursen teilnehmen, in denen diese Richtlinien bearbeitet werden.

Erfreulicherweise hat das *Bistum Basel den Arbeitskreis Regenbogenpastoral* geschaffen. «Er steht für eine Seelsorge, die Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transpersonen und Intersexuelle sowie deren Angehörigen und Freund/innen willkommen heisst. Zum Arbeitskreis gehören Seelsorger, Beraterinnen, Erwachsenenbildner, gleich- und/oder andersgeschlechtlich liebende Menschen, denen wertschätzende Pastoral ein Anliegen ist.»[14]

Die Schweizer Bischofskonferenz hat einen Fonds für die Opfer von bereits verjährten sexuellen Übergriffen eingerichtet. Zwischen 2010 und 2015 haben sich 223 Opfer gemeldet. Dazu wurde das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» geschaffen. Das Fachgremium besteht aus sieben bis elf Mitgliedern und ist aus Vertretern der Kirche und Experten bezüglich der psychologischen, sozialen und rechtlichen Aspekte sexueller Übergriffe zusammengesetzt. Seine Aufgaben sind: Beratung hinsichtlich der psychologischen, rechtlichen, sozialen, moralischen, theologischen und kirchenpolitischen Aspekte der Thematik sexuelle Übergriffe sowie bei der notwendigen Öffentlichkeitsarbeit. Es verfolgt die Entwicklung der Problematik inner- und ausserhalb der Kirche und weist auf notwendige Massnahmen hin. Mithilfe bei der Aus- und Weiterbildung: Unverzeihlich ist es, dass nur eine Frau nominiert wurde. Frauen können in diesen Situationen differenzierter wahrnehmen. Unverzeihlich ist es auch, dass keine Seelsorgenden mit Basiserfahrung mitreden können.

Bei der Feier der Bischöfe in der Basilika in Sion zum Abschluss der Beratungen traten auch Missbrauchsopfer auf. «Um nie mehr die im kirchlichen Umfeld stattgefundenen sexuellen Übergriffe unter den Teppich zu kehren, zu verharmlosen oder zu relativieren», lautete die Fürbitte einer Frau mittleren Alters, die als Vertreterin der Opfer sexueller Übergriffe mit brüchiger Stimme sprach. Sie ist das Kind eines Priesters und berichtete, dass sie noch vier Halbgeschwister mit anderen Müttern hat … Bei der feierlichen Liturgie knieten die Bischöfe nieder.[15]

Zwei Rückfragen habe ich zu diesem Gottesdienst: Warum fand er am Rand der Schweiz im Wallis statt und nicht in Zürich oder Bern, in den Zentren des Schweizer Lebens? Und warum war der Gottesdienst nur einer mit den Bischöfen und nicht einer mit dem Volk Gottes, das sich von der Schuld in dieser Sache nicht einfach dispensieren kann? Menschen, die sich abwandten, weil Vertreter der Kirche sie missbrauchten, konnten ihren Vertrauensverlust der Kirche gegenüber nicht zur Sprache bringen.

Die Sexualmoral der Kirche muss neu geschrieben werden. Die noch immer vertretene Sexualmoral hat bei einer grossen Mehrheit der Gläubigen in Europa ihre Glaubwürdigkeit verloren. Matthias Dobrinski, der Fachmann für Kirchliches in der «Süddeutschen Zeitung», bringt den Sachverhalt auf den Punkt: «Die katholische Kirche versteht Sexualität immer zuerst im Zusammenhang mit Empfängnis und Fortpflanzung. Deshalb verbietet sie als Einzige auch immer noch die künstliche Empfängnisverhütung. Juden, Moslems und protestantische Christen dürfen verhüten. Die katholische Kirche verbietet zudem homosexuellen Menschen zu heiraten. Dabei hätte die Kirche zum Thema Ehe und Familie einiges zu sagen.»[16]

Doch sie vergibt diese Chance – weil sie letztlich ständig nur über Sex redet – statt von den alltäglichen Zwängen und Sorgen zu erzählen, wie das ansatzweise im apostolischen Schreiben «Familiaris Consortio» von Papst Johannes Paul II. und nun mit realistischerem Zugang durch Franziskus I. mit seinem Schreiben «Amoris Laetitia» geschehen ist. Solange keine neue Sexualmoral vorgelegt wird, wird die Kirche nicht von weiteren Dramen verschont bleiben.

Die Schweizer Bischöfe haben klar und deutlich reagiert. Dafür ist ihnen zu danken. Offen bleibt, wie ernsthaft die getroffenen Entscheidungen umgesetzt werden und ob sie endlich eine tiefgreifende Wende in der Sexualmoral anstossen.

Xaver Pfister

[12] Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld. Richtlinien der Schweizer Bischofskonferenz und der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz 3. Auflage Freiburg, Januar 2014, http://www.bischoefe.ch/fachgremien/sexuelle-uebergriffe/dokumente/richtlinien-der-sbk-und-vos-usm-2014-3-rev.

[13] Schweizer Bischofskonferenz: Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge, Richtlinien für die Diözesen, Freiburg, 5. 12. 2002 Pt 2.

[14] bistum-basel.ch/de/Navigation1/Pastoral/Regenbogenpastoral.html

[15] Publiziert am 6. 12. 2016 religion.ORF.at/KAP/KATH.CH

[16] Süddeutsche Zeitung 19. 10. 2015.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
20. JULI 2017 | Nº 29-30

Alain de Raemy (links) und Marian Eleganti spenden die Kommunion. | © Georges Scherrer

Weltjugendtag in Zürich stärkte den Mut zum Glauben

Gegen 1400 Personen haben laut den Organisatoren am Deutschschweizer Weltjugendtag in Zürich teilgenommen. Die Teilnehmenden bezeichneten in Gesprächen mit kath.ch das Treffen als eine Stärkung, um den Glauben in den Alltag zu tragen. Das Treffen gebe auch als Gemeinschaftserfahrung wichtige Impulse.

Georges Scherrer

Die nationalen Weltjugendtage finden in den Jahren statt, in welchen kein internationales Jugendtreffen angeboten wird. Vergangenes Jahr wurde ein solcher im polnischen Krakau durchgeführt, der nächste ist für kommendes Jahr in Panama angesagt. Der Deutschschweizer Weltjugendtag, organisiert von der ARGE Weltjugendtag Schweiz, ging vom 7. bis 9. Juli auf dem Kirchgelände der Liebfrauenkirche in Zürich über die Bühne. Gleichzeitig versammelte mit «TheoMania» in Saint-Maurice VS ein zweites Treffen die katholische Jugend.

Die Organisatoren des Zürcher Jugendtreffens sind «unglaublich zufrieden mit dem Anlass». 786 Personen hatten sich angemeldet. Es kamen mehr. Verschiedene Anlässe wie der Festgottesdienst am 8. Juli sprachen zudem weitere Leute an. Der Gottesdienst wurde auch von vielen älteren Semestern besucht.

Im Zentrum des Treffens stand aber die Jugend. Die Jugendbischöfe Marian Eleganti (Deutschschweiz) und Alain de Raemy (Westschweiz) und auch der Zürcher Generalvikar Josef Annen sowie Abt Urban Federer von Einsiedeln stellten sich in Ateliers für Gespräche zur Verfügung.

Für Besinnung sorgten Gottesdienste, die Ewige Anbetung in der Krypta der Liebfrauenkirche, Impulse von illustren Gästen wie etwa Father Augustino Torres, eine Vigil, die Prozession zur Predigerkirche in der Zürcher Altstadt mit anschliessender Anbetung.

Ein «Heisser Pfad»

Für Kurzweil sorgten mehrere Konzerte und verschiedene Informationsstände. Darunter jener von Campus für Christus: «Man muss mit so wenigen Berührungen wie möglich mit einem Stift durch den ‹Heissen Pfad› auf der Scheibe gehen. Wer schnell ist und wenig Fehler macht, kann etwas gewinnen», erklärt Raphael Marti, der den Informationsstand mitbetreut. Viele Jugendliche stehen an und wollen ihr Glück versuchen. Doch es besteht Erklärungsbedarf. Marti erklärt: «Die vier Sym-

EDITORIAL

Wenn der Schuss nach hinten losgeht

Wenn es um Schweizer Muslime geht, dann hat die SVP die Nase vorn. Das Geschützfeuer gegen die Muslime kann aber auch zum Rohrkrepierer werden.

In jenen Organisationen, welche sich für ein Burka-Verbot starkmachen, sind prominente Mitglieder der SVP mit dabei. Seit dem 29. Juni 2016 sammelt das Egerkinger Komitee für ein solches Verbot auf nationaler Ebene Unterschriften. Nach einem Jahr Sammeln sind bisher 88 500 Unterschriften beisammen. Für das gesteckte Ziel von 120 000 Unterschriften fehlen noch 30 000, teilt das Komitee mit. Die Sammelfrist läuft am kommenden 15. September ab.

In der Waadt leistete sich die SVP eine Volksinitiative mit dem Ziel, die Anerkennung der Muslime als «Institution des öffentlichen Interesses» zu verhindern. Die Initiative scheiterte kläglich. Von den notwendigen 12 000 Unterschriften kamen 3000 zusammen.

Die übrigen Kantonsparteien und die religiösen Gemeinschaften sprachen dem politischen Vorstoss jede Notwendigkeit ab. Insgeheim hat die SVP einer politischen Anerkennung der Muslime Vorschub geleistet. Diese wollen bis Ende Jahr ein Dossier mit der Forderung nach ihrer öffentlichen Anerkennung beim Kanton einreichen.

Treibende Kraft hinter dem Anliegen ist Pascal Gemperli, der Präsident der Vereinigung der muslimischen Gemeinschaften im Kanton Waadt. Er gibt sich nicht triumphalistisch, sagt aber doch gegenüber kath.ch, dass das überaus deutliche Scheitern der SVP-Vorlage «unsere Überzeugungen gestärkt» hat.

Mit dieser Ansicht dürfte Gemperli nicht allein dastehen. Die Waadt hat gezeigt, dass die Verbotspolitik der Partei in einer aufgeschlossenen Gesellschaft an Durchschlagskraft einbüsst.

Georges Scherrer

NAMEN

Joachim Meisner. – Der ehemalige Kölner Erzbischof ist am 5. Juli im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war einer der profiliertesten Kirchenmänner in Deutschland. Von 1989 bis 2014 stand Meisner an der Spitze des Erzbistums Köln. Zu DDR-Zeiten war er zunächst Weihbischof in Erfurt und Bischof in der geteilten Stadt Berlin.

Anselm Grün. – Der Benediktinermönch und Bestseller-Autor lädt auch Protestanten ein, zur Kommunion zu gehen. Dies tue er etwa, wenn er im Gästehaus seiner Abtei Kurse gebe, wie er dem Internetportal katholisch.de in Bonn sagte. Wichtig sei der Glaube, dass Jesus in der Hostie präsent ist. Die katholische Kirche lehnt eine Abendmahlsgemeinschaft mit Protestanten derzeit ab, weil es unterschiedliche Lehrauffassungen dazu gibt.

Joaquin Novarro-Valls. – Der ehemalige Sprecher des Vatikans ist am 5. Juli im Alter von 80 Jahren gestorben. Fast 18 Jahre übte er dieses Amt aus, so lange wie keiner zuvor. Ende 1984 berief Johannes Paul II. den Journalisten und Mediziner an die Spitze des Presseamtes und behielt ihn dort für sein gesamtes weiteres Pontifikat. Auch **Benedikt XVI.** beliess den Spanier noch für ein Jahr in seinen Diensten, bevor er ihn gegen den Jesuiten **Federico Lombardi** austauschte.

Vitus Huonder. – Der Bischof von Chur hat am Deutschschweizer Weltjugendtag in Zürich die Jugend ermuntert, den Glauben in ihre Mitte zu stellen. Gleichzeitig bedauerte er während des Gottesdienstes vom 8. Juli in der Liebfrauenkirche, dass einige Kirchenleute nicht mehr den Glauben in seinem vollen Umfang vertreten.

Volker Reinhardt. – Der Freiburger Geschichtsprofessor rät von «Päpsten in Rente» ab. «Ein Ex-Papst in Rente, auf den man sich in Konflikten berufen kann, kann nicht die Zukunft der Kirche sein», sagte der Vatikan-Experte im Gespräch mit der «Zeit»-Beilage «Christ & Welt» (13. Juli). Das Papsttum solle die Einheit der Kirche verkörpern. «Es wäre gefährlich, eine Art Aufsichtsrat der Ex-Päpste zu haben», so Reinhardt mit Blick auf den zurückgetretenen **Benedikt XVI**.

bole, zu welchen der Pfad führt, enthalten die Kernbotschaft der Bibel.» Herz und Kreuz sprechen eine eindeutige Sprache. Das zweite ist weniger bekannt. «Es ist ein Geteilt-durch-Zeichen, das symbolisiert, dass Gott uns liebt, der Mensch aber auch von Gott getrennt ist», erläutert Marti.
Das den Pfad abschliessende Fragezeichen verdeutliche, dass jeder Mensch selber entscheiden müsse, ob er seinen Weg mit oder ohne Gott gehen wolle. «Ich hoffe, dass die jungen Leute nach dem Treffen mit einer klaren Antwort nach Hause gehen», meint der junge Mann.

Den Geist auf sich wirken lassen

Und natürlich sorgen die vielen spontanen Begegnungen zwischen den Weltjugendtag-Teilnehmenden, die mit unterschiedlichen Intentionen nach Zürich gereist sind, für Kurzweil. Drei Halbwüchsige verkünden lautstark, wie man sie fragt, warum sie hier sind, sie seien vom Religionslehrer zur Teilnahme «gezwungen» worden. Einer widerspricht: Er sei freiwillig da, weil er seine beiden Kollegen begleite.
Ganz anderes sehen es zwei junge Frauen: «Wir sind hierhergekommen, um mit den anderen jungen Menschen näher bei Gott zu sein und viele Früchte vom heiligen Geist zu bekommen», erklärt eine der Frauen selbstsicher. Mit bestimmten Hoffnungen sei sie nicht angereist, sie wolle ganz einfach den Geist auf sich wirken lassen. Zwei andere, 19-jährige Frauen sind gemeinsam unterwegs. «Eine mega coole Gemeinschaft, mega tiefgründig im Glauben, coole Musik und Leute» treffe sie auf dem Gelände des Weltjugendtags, sagt die eine Dame. Ihre Nachbarin ergänzt, es sei toll, dass «am Weltjugendtag so viele junge Leute gemeinsam in die Kirche gehen. Das gibt ein ganz anderes Gefühl, um im Glauben zusammen in der Kirche zu sein. Man sieht, dass man nicht allein unter den jungen Leuten ist, die an Gott glauben.»

Glauben in den Alltag bringen

Zwei weitere Mädchen freuen sich, «dass so viele Leute an Gott glauben». Das sei ermutigend. Und dank der Leute, die man kennenlerne, habe das Treffen auch eine Nachhaltigkeit. Zudem führe das Treffen dazu, «dass man seinen Glauben in den Alltag und in den Freundeskreis bringen kann». Sie weisen auf Initiativen hin wie Adoray oder Mary's meal, die aufgrund solcher Treffen entstanden sind. Das Treffen sehen die Jugendlichen als Zeichen dafür, «dass die Kirche lebt», sagt eine andere junge Frau. «Ich bin da, weil mir der Glaube mega viel bedeutet und die Gemeinschaft der Christen mega wichtig ist.» Ein derartiges Treffen festige Bande zu einer grossen Familie.
Als tief und besinnlich beschreibt Luna von Rüti ZH zudem das Geschehen. Hier könne sie den Kontakt zu Gott sehr gut pflegen.

Arbeitnehmer hatten kein Interesse an Sihlcity-Kirche

Die ökumenische Kirche im Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity muss Ende April 2019 schliessen. Die Kunden des Einkaufszentrums und die Angestellten der umliegenden Arbeitgeber hätten zu wenig Interesse an dem Angebot gezeigt, erklärte Andreas Meile, Geschäftsführer des Verbands der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Die Seelsorgenden der Sihlcity-Kirche haben laut Meile primär den Auftrag, sowohl Kunden des Einkaufszentrums als auch die Angestellten der umliegenden Arbeitgeber seelsorglich zu betreuen. Die anvisierte Gruppe habe das Angebot von Seelsorgegesprächen aber zu wenig in Anspruch genommen. «Die Leute, die das Gespräch mit den Seelsorgenden suchten, waren nicht mehrheitlich Kunden und Arbeitnehmer», so der Geschäftsführer gegenüber kath.ch. Vielmehr hätten vor allem Menschen aus der Region das Angebot genutzt. Man habe sich deshalb die Frage stellen müssen, ob man damit nicht eine Aufgabe der Kirchgemeinden an deren Stelle erfülle.

Anders genutzt als die Bahnhofskirche

Die Sihlcity-Kirche, die seit 2007 in Betrieb ist, werde anders genutzt als etwa die Bahnhofskirche am Zürcher Hauptbahnhof, so Meile weiter. Dort nutzten Passagiere Wartezeiten für einen Besuch in der Kirche. Oder es könne vorkommen, dass sie Unterstützung brauchen, weil sie dort gestrandet sind. «Das sind Dinge, die in einem Einkaufszentrum nicht passieren.»
Meile äusserte sein Bedauern über das Ende des Projekts. «Wir hatten doch die Hoffnung, mit einer Geh-hin-Kirche etwas zu erreichen. Als Kirchen wollten wir vor Ort präsent sein.» Der Stadtverband gehört zur ökumenischen Trägerschaft der Sihlcity-Kirche. (bal)

kath.ch

Zürcher Synodalratspräsident sieht Alternativen zu einem Bistum Zürich

Die Zürcher Katholiken müssen den Wunsch nach einem eigenen Bistum begraben. Aus Sicht von Benno Schnüriger, dem Synodalratspräsidenten der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, existieren aber valable Alternativen.

Barbara Ludwig

Seit Jahrzehnten wünschten sich die Zürcher Katholiken ein eigenes Bistum. Ende 2012 nahmen sie einen neuen Anlauf und erneuerten ein Gesuch aus dem Jahre 1990 zuhanden der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Anlass dafür war eine Anfrage in der Synode (Kirchenparlament). Nun müssen die Zürcher Katholiken ihren Wunsch nach einer eigenen Diözese begraben. Die Biberbrugger Konferenz, der Zusammenschluss der Kantonalkirchen des Bistums Chur, stellt sich nach einer gemeinsamen Tagung gegen das Projekt, wie der Zürcher «Tages-Anzeiger» am 10. Juli berichtete.

Ohne das Geld aus Zürich geht es nicht

Das Treffen der Bistumskantone fand allerdings bereits am 14. März statt, wie der Präsident der Biberbrugger Konferenz, Stefan Müller, auf Anfrage mitteilte. Die Vertreter der sechs Kantonalkirchen von Graubünden, Glarus, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden hätten sich deutlich gegen das Projekt ausgesprochen, schreibt der «Tages-Anzeiger». Laut Müller lehnten die sechs Kantonalkirchen ein Bistum Zürich «praktisch» aus denselben Gründen ab, nämlich aus «Sorge, dass ein Bistum Chur ohne die Zürcher Kantonalkirche finanziell nicht mehr lebensfähig wäre».

Die Zürcher Katholiken beharren nicht weiter auf ihrem Wunsch. Der Synodalrat habe immer betont, die Errichtung eines Bistums Zürich könne «nur im Einklang mit den anderen betroffenen Kantonalkirchen» vorgenommen werden, «nicht gegen sie», sagte Simon Spengler, Bereichsleiter Kommunikation und Kultur beim Synodalrat der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, gegenüber kath.ch. Derzeit mache es keinen Sinn, dieses Projekt weiterzuverfolgen. Die Suche nach Alternativen müsse aber weitergehen.

Weihbischof oder Doppelbistum

Aus Sicht von Benno Schnüriger, dem Synodalratspräsidenten der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich, gibt es durchaus valable Alternativen, wie er gegenüber kath.ch sagte. Eine davon wäre die erneute Einsetzung eines Weihbischofs für Zürich. «Als Peter Henrici und Paul Vollmar als Weihbischöfe und Generalvikare wirkten, waren wir sehr zufrieden.» Mit dieser Lösung sei eine «Aufwertung» der Zürcher Katholiken verbunden. Dass ein Weihbischof gleichzeitig als Generalvikar für den Kanton Zürich amte, wie das damals bei den Weihbischöfen Henrici und Vollmar der Fall war, sei eine «gute Kombination». Eine solche Lösung unterstützt laut Müller auch die Biberbrugger Konferenz.

Benno Schnüriger | © Peter Knup

Als weitere sinnvolle Alternative bezeichnete Schnüriger die Errichtung eines Doppelbistums Chur-Zürich, bei dem der Bischof teilzeitlich sowohl in Chur als auch in Zürich residieren würde. «Ein Doppelbistum Chur-Zürich wäre besser als der Status quo.»

Warten auf nationale Reorganisation

Die Biberbrugger Konferenz habe sich bei ihrem Treffen für eine gesamtschweizerische Neueinteilung der Bistümer ausgesprochen, hält Müller fest. Mit einer solchen könnte auch die Stellung der bisherigen Administrativgebiete im Bistum Chur endgültig gelöst werden. In absehbarer Zeit dürfte es hier allerdings nicht vorwärtsgehen. Seit über 40 Jahren schiebe die SBK dieses Thema vor sich her, sagte Schnüriger. Es hänge von deren Zusammensetzung ab, ob sich in Bezug auf eine Neueinteilung der Bistümer etwas bewege. «Ich weiss nicht, wie gross das Interesse bei der Bischofskonferenz und bei den einzelnen Bischöfen ist.»

KURZ & KNAPP

Anerkennung. – Noch in diesem Jahr wollen die Muslime in der Waadt einen Antrag für die öffentlich-rechtliche Anerkennung beim Kanton stellen. Die Vereinigung der muslimischen Gemeinschaften im Kanton Waadt strebt die Anerkennung als Institution des öffentlichen Interesses an. Im Mai war eine Initiative der kantonalen SVP gescheitert, die sich gegen die Anerkennung der Muslime richtete. Es gelang der Partei nicht, die notwendigen 12 000 Unterschriften zu sammeln. Das deutliche Scheitern der Initiative «hat unsere Überzeugungen gestärkt», sagte Pascal Gemperli, Präsident des muslimischen Dachverbandes, gegenüber kath.ch.

Verbot. – Auch Papst Franziskus will offenbar seinen Urlaub ungestört geniessen. An seiner Zimmertür im Gästehaus des Vatikans hat er jüngst ein Schild angebracht mit der Aufschrift «Beschweren verboten». Den ironischen Warnhinweis bekam Franziskus Mitte Juni bei einer Generalaudienz von einem Psychologen geschenkt. «Hör auf, dich zu beschweren, und handle, um dein Leben zum Besseren hin zu verändern», ist weiter auf dem Schild zu lesen.

Homo-Ehe. – Auch im katholisch geprägten Malta dürfen gleichgeschlechtliche Paare künftig heiraten. Das Parlament des Inselstaates stimmte am 12. Juli mit nur einer Gegenstimme für ein entsprechendes Gesetz. Malta ist nach Deutschland das 15. Land in Europa, das die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare öffnet. Die katholische Kirche kritisierte den Entscheid des Parlaments.

Religionsunterricht. – Ab dem kommenden Schuljahr wird es in Luxemburg auch in Grundschulen keinen konfessionellen Religionsunterricht mehr geben, sondern einen neutralen Werteunterricht. Das hat das Parlament des Grossherzogtums am 11. Juli beschlossen. An den weiterführenden Schulen hatte das neue, obligatorische Fach «Leben und Gesellschaft» bereits im vergangenen Sommer den Religionsunterricht ersetzt. Jahrzehntelang hatten die Schüler zwischen dem Religions- und einem konfessionslosen Moralunterricht wählen können.

DIE ZAHL

10. – Ab 2020 wird der Kanton Solothurn die Landeskirchen nur noch mit 10 statt wie bisher mit 12 Millionen Franken unterstützen. Die Kürzung des Beitrags, der aus der Finanzausgleichssteuer stammt, ist Teil der Massnahmen zur Stabilisierung des Kantonshaushalts, wie aus einer Mitteilung der Solothurner Staatskanzlei hervorgeht. Der Solothurner Regierungsrat legte zudem fest, dass der römisch-katholischen, der evangelisch-reformierten und der christkatholischen Landeskirche auch bei Einführung einer überarbeiteten Unternehmenssteuerreform III der volle Betrag zugesichert wird. Dies sei ein Zeichen für die Wertschätzung der gesellschaftlichen Leistungen der drei Landeskirchen, teilte die Staatskanzlei weiter mit.

63. – 63 Imame aus ganz Europa haben am 10. Juli in Brüssel gegen Terrorismus demonstriert. Mit dem Marsch wollten sie auf den klaren Unterschied zwischen dem Islam und dem Terrorismus hinweisen. Ausserdem beteten sie für die Opfer der Terroranschläge in Europa. Die Demonstration war Teil einer Friedenstour durch Europa.

2536. – 300 Millionen Franken hat das eidgenössische Parlament im Herbst für Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen gesprochen. Von den rund 20 000 Betroffenen haben sich aber bis Anfang Juli erst 2536 gemeldet, wie das Bundesamt für Justiz am 6. Juli mitteilte. Laut dem «Tages-Anzeiger» (14. Juli) ist es möglich, dass bis zum Ende der Frist am 31. März 2018 nur rund ein Drittel der Betroffenen ihr Gesuch um Entschädigung einreicht.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Papst Franziskus führt ein neues Kriterium für die Selig- und Heiligsprechung ein

Papst Franziskus hat die Regeln für Selig- und Heiligsprechungen geändert. Neben dem Martyrium hat er die «Hingabe des Lebens» als neuen Tatbestand auf dem Weg zu einer Selig- und Heiligsprechung eingeführt.

Die aufgrund von Nächstenliebe erfolgte «heroische Hingabe des Lebens» sei ein neuer Sachverhalt, der sich vom Martyrium und vom heroischen Tugendgrad unterscheide, heisst es in einem am 11. Juli vom Vatikan veröffentlichten Erlass.

Verfrühter Tod aus Nächstenliebe

Der Erlass in Form eines sogenannten Motu Proprio trägt den Titel «maiorem hac dilectionem» und soll besonders jene Christen berücksichtigen, die «frei und freiwillig» ihr Leben aus Nächstenliebe für andere Menschen hingaben und deshalb selbst einen verfrühten Tod starben. Eine solche «wahre, vollständige und beispielhafte» Nachahmung Jesu verdiene die gleiche Verehrung durch die Gläubigen wie Märtyrer oder Christen, die den heroischen Tugendgrad erfüllen, so der Papst.
Voraussetzung für eine Anerkennung dieses neuen Tatbestands mit Blick auf Heilig- und Seligsprechungen sind die Akzeptanz eines sicheren und bald nahenden Todes sowie eine Verbindung der «Hingabe des Lebens» mit einem frühzeitigen Tod.

Es braucht ein Wunder

Zudem muss der Kandidat bis zu seinem Tod ein christliches Leben geführt haben. Weiter sollten «Durst nach Heiligkeit» sowie entsprechende Anzeichen spätestens nach dem Tod auftreten. Für eine Seligsprechung ist zudem ein Wunder nötig, das nach dem Tod durch die Fürsprache des Verstorbenen erfolgte.

Verfahrensschwierigkeiten

Die Vatikan-Zeitung «Osservatore Romano» erklärte in einem Begleitartikel zu dem Erlass, der Papst habe in Absprache mit der Heilig- und Seligsprechungskongregation so einen neuen Tatbestand für Fälle einführen wollen, für die es bisher keine spezifische Regelung gab. Gegenüber Radio Vatikan (12. Juli) sagte der Rektor der Päpstlichen Lateranuniversität, Enrico Dal Covolo, es seien Schwierigkeiten bei bereits laufenden Seligsprechungsverfahren gewesen, die den Papst zur Abfassung seines Motu Proprio bewogen hätten.
Es sei mehrfach vorgekommen, dass Prozesse, die zunächst den Nachweis eines Martyriums erbringen sollten, neu aufgesetzt werden mussten. «Man musste dann auf einen Prozess zum Nachweis des heroischen Tugendgrades umschwenken, der sehr verschieden ist, denn man konnte nicht so richtig erkennen, ob es sich um den einen oder den anderen Tatbestand handelte, also ein tugendhaftes Leben oder Martyrium.» Dal Covolo nannte als Beispiel die Causa Maximilian Kolbe. Der Pole wurde für sein tugendhaftes Leben seliggesprochen, dann aber wegen des Martyriums, das er im KZ Auschwitz erlitt, heiliggesprochen. (cic/kap)

AUGENBLICK

Entschuldigung
Der Kanton Appenzell Innerrhoden hat sich bei den ehemaligen Bewohnern des früheren Kinderheims Steig in Appenzell entschuldigt. Ein Bericht dokumentiert, dass Armut und Gewalt das Leben der Heimkinder prägten, die von Ingenbohler Schwestern betreut wurden. Bild: Dreikönigsfest im Kinderheim Steig, 1961 | © Emil Grubenmann

kath.ch

SKZ 29–30/2017

FRAUENRECHTE EINFORDERN – PRÜFSTEIN VON MENSCHENRECHTEN

Die Veranstaltung im Romero-Haus zu «Menschenrechte auf dem Prüfstand: Frauenrechte zwischen Religion, Kultur und Politik» vom 3. und 4. März 2017 lud Frauen aus Politik, Religion und Kultur zu einem breitgefächerten Wissens- und Erfahrungsaustausch ein. Organisiert wurde dieser von der IG Feministischer Theologinnen, der FAMA, vom Interreligiösen Thinktank und vom Romero-Haus.[1]

Der Anlass wurde inhaltlich und zeitlich zum Moment der Würdigung der Arbeit und der Verabschiedung von *Li Hangartner* als deren letzte verantwortete Veranstaltung, nach rund 30-jähriger engagierter Aufbauarbeit als Bildungsbeauftragte.[2] *Einforderung von Frauenrechten als Prüfstein von Menschenrechten.* Mit diesen Worten umriss Li Hangartner im Rückblick ihr Engagement, ihren Einsatz für Befreiungstheologie, feministisch-theologischen Aufbruch und für Menschenrechte als Frauenrechte. All das habe sie umgetrieben, und werde es auch weiterhin, wenn sie aufgehört habe, im Romero-Haus zu arbeiten. Über all die Jahre sei das Romero-Haus zur Heimat geworden für kritisches gemeinsames Denken, Visionen, gutes Leben für alle Menschen und für befreundete Menschen, die sie begleiteten, führte sie in ihrer Abschiedsrede aus.

Als sie 1987 begann, den ersten Kurs über die Bedeutung der feministischen Theologie anzubieten, vertiefte sie weiterhin ihre feministisch-theologischen Schwerpunkte in der Verwirklichung unzähliger Projekte. So wurde das Romero-Haus zum Ort der Begegnung von Menschen weit über das deutschsprachige Gebiet (Deutschland, Österreich und Deutschschweiz) hinaus. Menschen kamen, um zu diskutieren, nachzudenken und bei einem Glas Wein auszutauschen. Wie die FAMA 1999 feststellte, schreiben Religionen mit an der Festlegung der Geschlechter. Themen wie häusliche Gewalt wurden zusammen mit dem cfd und der Fachstelle feministische Theologie ins öffentliche Bewusstsein gebracht. Sie machten ebenfalls den Namen und das Profil des Romero-Hauses aus, mitgeprägt durch Frauen aus allen Erdteilen wie Sr. Mary John Mananzan, Ivone Gebara, Nancy Cardoso, Ofelia Ortega oder Dorothee Sölle, um nur einige zu nennen. In den letzten zehn Jahren fand eine Verschiebung zum interreligiösen Dialog statt, der 2007 durch einen interreligiösen Theologiekurs mit Doris Strahm eingeleitet wurde und im 2011 erstmals interreligiös mit muslimischen und jüdischen Frauen durchgeführt wurde, einer Gruppe, die bis heute weiter besteht.

Frauenrechte zwischen Religion, Kultur und Politik

Das Spannungsfeld zwischen Recht und Gerechtigkeit umriss zuerst *Ulrike Auga* als Hauptrednerin.[3] Menschenrechte stehen nach dem Menschenrechts-Konzept aufgrund des Menschseins allen zu. Sie sind universell. Sie müssen immer in ihrer Gesamtheit verwirklicht werden, wozu Auga elf Kriterien nannte. Doch dagegen sind Einwände aufgekommen: Einige veranschlagen, dass Menschenrechte als Konzept in einem westlichen historischen Kontext entstanden sind, der andere kulturelle Erfahrungen missachte. Sie selbst teilen dabei andere Moralvorstellungen, die mit den Kollektivvorstellungen nicht vereinbar sind. Doch Menschenrechte sind nicht unabänderlich, betonte Auga. Sie wurden einst als Rechte für weisse Männer in den USA (1776) und in Frankreich (1789) formuliert, wobei die Französin Olympe de Gouges als erste Frau diesen Missstand bemängelte und eine eigene Frauenrechtserklärung erstellte. Kritik äusserte jedoch auch Hannah Arendt an der Bindung der Menschenrechte an die «Nation». Dadurch sind die Nationalstaaten für die Umsetzung verantwortlich. Flüchtlinge und Staatenlose kommen darin nicht zu ihrem Recht. Das sei ein Beispiel dafür, dass Recht allein nicht Gerechtigkeit herstellen könne. Hingegen sollten gegenüber dem Konzept der Nation, Geschlechter und Kultur freundschaftliche Beziehungen unter den Völkern gefördert werden.

Auga bezog sich, als Weiterentwicklung der Menschenrechte, insbesondere auf die UNO-Konvention zur Eliminierung aller Diskriminierung gegen Frauen (CEDAW 1979), die weiter reicht als die UN-Menschenrechts-Charta und das bedeutendste Menschenrechtsdokument für Frauen als substantielles Diskriminierungsverbot darstellt. Als asymmetrisches Diskriminierungsverbot wird es jedoch immer wieder missgedeutet als Schaffung von Sonderrechten für Frauen. Viele Vorbehalte kommen auch von islamischen Staaten (Ehe und Familienrechte unter Scharia-Gesetzgebung). Skandinavische Staaten erhoben jedoch Einwände gegen solche Vorbehalte und forderten deren Rücknahme im 1998: kulturelle und religiöse Vorbehalte wurden mit Artikel 62 der CEDAW als unzulässig erklärt. An der Kairokonferenz von 1994 wurden zudem sexuelle Gesundheit von Frauen und Mädchen als reproduktive Rechte formuliert.

Umdenken von Kirchen

Nach dem Ersten Weltkrieg begann ein Umdenken von Kirchen zugunsten der Menschenrechte. Die rö-

FRAUEN-RECHTE

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter ist Fachjournalistin SFJ/ASJ und engagiert sich bei UN Geneva als NGO-Representative for International Alliance of Women, bei UN New York als NGO-Representative for International Association for Religious Freedom und ist Vizepräsidentin der International Association of Liberal Religious Women.

[1] Siehe Tagungsbericht von Beatrice Bowald in FAMA 2/2017.

[2] Li Hangartner, Theologin und Bildungsbeauftragte Romero-Haus Luzern – Bildungszentrum von COMUNDO; Mitbegründerin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA (1985) und Redaktorin bis 2006; Mitbegründerin der Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen der deutschen Schweiz und Liechtensteins; Radiopredigerin während acht Jahren bei Radio DRS (heute SRF), Buchautorin; Aufenthalt in Indien während ihres Studiums, wo sie das befreiungstheologische Engagement der Jesuiten kennen lernte und für feministische Theologie sensibilisiert wurde.

[3] Ulrike Auga, evangelische Theologin, Professorin für Gender, Diversity und Kulturwissenschaft und Vizepräsidentin der International Association for the Study of Religion and Gender (IARG).

FRAUEN-RECHTE

misch-katholische Kirche sprach sich für die Würde der menschlichen Person aus. Die Menschenrechts-Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) verfasste gemeinsam mit Justitia et Pax 1985 eine Schrift zu Menschenrechten und ihre Verwirklichung durch Christen. Eine Ablehnung geschieht nur selten explizit. So zum Beispiel die Kritik am Recht auf Religionsfreiheit oder an einer als verwerflich angesehenen Lebensweise wie bei Homosexualität und Abtreibung. Religionsfreiheit widerspricht dem Verbot im Islam, die Religion zu wechseln. Eine vermerkte Rückkehr der Religionen beinhaltet gleichzeitig das Auftreten von fundamentalistischen Strömungen überall. Dadurch wird aber auch das Erscheinen neuer Formen überlagert, die Emanzipation ermöglichen als gewaltfreies Verständnis von Religion. Auga fasste die Entwicklung und den heutigen Stand zusammen: Systematische Gewalt existiert weiterhin, und frühere emanzipatorische Ziele sind nicht erreicht worden. Das Recht habe keine inhärente Fähigkeit, radikal demokratische Ideale zu befördern oder zu verhindern. Rechte, die neutral und universal erscheinen, heben die Macht der Machthabenden an. Rechte fungieren, um einen Bedarf auszudrücken, der jedoch mit ihrer Hilfe nicht völlig verändert werden kann. Als Strategien fügte sie an: Recht darf nicht mit Gleichheit verwechselt werden oder rechtliche Anerkennung mit Emanzipation. Sie rät dazu, Allianzen zu bilden, auch dort, wo wir es nicht getan hätten früher, um Projekte zu verwirklichen. Der Einsatz für Frauenrechte erleide einen Rückschlag.

Frauen im Dschihad

Meltem Kulaçatan arbeitete an einer Studie über eine Medienanalyse zu «Frauen und Dschihad»[4] mit Fragen wie: Wie wird über Frauen und Mädchen im deutschen Sprachraum berichtet, die sich dem Dschihad anschliessen? Bis Mai 2015 war das noch kein Thema, und nur junge Männer waren im Augenmerk, ohne dass dies zu einer kritischen Männlichkeitsforschung führte. Was ist die innere Motivation bei Frauen und Mädchen, sich anzuschliessen? Die Frage richtete sich nicht explizit an muslimische Mädchen, sondern an Frauen deutscher, österreichischer und schweizerischer Herkunft generell. Der Aspekt von Gewalt spielte eine Rolle zusammen mit emanzipatorischen, feministischen Faktoren, allerdings war Gewalt für Frauen und Mädchen bei der Anwerbung noch nicht präsent. Erst viel später tritt der Gewaltaffekt auf, wenn die Verbindung mit den Jugendlichen und Akteuren schon hergestellt ist. Käme sie schon in der Anwerbung vor, wäre die Wirkung zu abschreckend. Jede dritte Frau ist Opfer häuslicher Gewalt. Eine Rückzugsmöglichkeit bieten neosalafistische Netzwerke, wo Frauen eine Aufwertung als angehende Ehefrauen, ein neues Selbstbewusstsein erhalten. Das religiöse Heilsversprechen, in einer Sache tätig zu sein als einem höheren (spirituellen, nicht als theologische Begründung verstandenem) Ziel, für das Wohl an der Gemeinde und so in einer höheren Ordnung aktiv zu werden, geben den Ausschlag für ein Verbleiben.

Religion und Menschenrechte

Amira Hafner-Al Jabaji[5] trat für eine Unterordnung von Religion unter die Menschenrechte ein, die für alle gültig sind, und brachte die Frage auf, ob sich die zwei Systeme, Religion und Menschenrechte, vergleichen lassen. *Meltem Kulaçatan* erklärte die sprachliche Schwierigkeit, über Universalität der Menschenrechte zu sprechen, bevor über Religion gesprochen wird. Für Menschenrechte gab es keinen adäquaten Begriff in ihrer Muttersprache. Diese Begriffe wurden vielmehr verwendet, um überhaupt über Gewalt sprechen zu können. Sie findet keine Antwort darauf, wieso eine sprachliche Hierarchisierung scheinbar keine Rolle spielt und alles auf Religion projiziert wird. Für sie sollte zuerst über soziale Ungleichheit und nicht über Religion gesprochen werden und den Ausgeschlossenen eine Hilfeleistung zukommen. Religion kann als Ressource dienen, um junge Männer und Frauen in ihrer Spiritualität und Religion sprachfähig zu machen. Sie sollten in ihrer Lebenswirklichkeit erfasst werden, um ihr Bedürfnis nach Religion anzusprechen, ohne dabei auf ein Glaubensbekenntnis reduziert zu werden, auch wenn es nicht in Frage gestellt werden sollte.

Anregungen

Die Schlussrunde der Tagung brachte Anregungen und Strategien, um die Frauenrechte zu stärken. Auga regte zu besserer Vernetzung an, um die Informationen von Frauen in Umlauf zu bringen. Sie ermutigte, Weisheit, Visionen und Solidarität seien zentrale Wahrheiten in allen Religionen. Das wurde wieder vergessen und überlagert. Für die Anthropologin und Soziologin *Monika Salzbrunn*[6] geht es darum, Utopien zu wagen, auch durch künstlerischen Ausdruck; Formen des Widerstandes neu zu entwickeln und mit neuen Mitteln anzukämpfen gegen populistische Vertreter in der Weltpolitik. Zur Frage, was «Freiheit» bedeute, meinte sie: Es gibt keinen universellen Freiheitsbegriff.

Esther R. Suter

Das Editorial zu FAMA 1/2017 über *«Frauen Recht Religion»* hält fest, dass die Veränderung institutioneller Realität und damit der Zugang zu gesellschaftlicher Definitionsmacht das Ziel der feministischen Bewegung bleiben muss. Die Toleranz religiöser Interpretationen hat dort ihre Grenze, wo Frauenrechte eingeschränkt werden.

[4] Meltem Kulaçatan, Politologin (politische Wissenschaft mit Focus auf den modernen Vorderen Orient und Islam) und auf den Islam spezialisierte Religionspädagogin, war bis Februar 2017 Gastprofessorin an der Universität Zürich. Sie ist habilitierte Theologin in Frankfurt am Main.

[5] Amira Hafner-Al Jabaji, Publizistin und Moderatorin «Sternstunde Religion SRF».

[6] Monika Salzbrunn, Professorin für «Religionen, Migration, Diasporas» an der Universität Lausanne.

DEM BETTAG EINE ZUKUNFT BEREITEN

Dass eine sozialdemokratische Regierungsrätin, ein jüdischer Theologe, ein katholischer Historiker, eine christkatholische Seelsorgerin, ein Ständerat aus Graubünden, eine muslimische Religionswissenschaftlerin und rund zwanzig weitere Autorinnen und Autoren zu einem gemeinsamen Thema ein Buch schreiben, kommt nicht alle Tage vor.

Diese interessante Mischung macht ausgerechnet der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag möglich, obwohl er für viele eher das Image eines langweiligen Auslaufmodells als den Ruf eines spannenden Zukunftsmodells hat. Der Sammelband, der Anfang September erscheint, enthält Beiträge zur Geschichte, zur Aktualität und zum Potenzial dieses Feiertags, der zwar religiösen Charakter hat, aber staatlich angeordnet ist. Das Buch ist nicht nur thematisch vielfältig, es bietet Beiträge unterschiedlicher Art: Artikel, die breit informieren, Reden und Predigten, Berichte über neue Formen der Gestaltung dieses Feiertages, Anregungen für die religionspädagogische Praxis und vertiefende Reflexionen. Unübersehbar ist das Anliegen, unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen.

Vorgestellt wird diese neue Buchpublikation am 7. September 2017 um 18.00 Uhr im Zürcher Rathaus. Die Wahl des Ortes ist kein Zufall. Die wohl bekanntesten Bettagsmandate wurden von Gottfried Keller in seiner Funktion als Zürcher Staatsschreiber verfasst. Und bis heute tagen im Zürcher Rathaus nicht nur die Kantonsregierung und das Parlament, sondern auch die Synoden der beiden grossen Kirchen, so dass es ein für Staat und Kirche, Politik und Religion wichtiger Ort ist.

Die Buchvernissage, deren Termin auf den Tag des Jeûne genevois fällt, will auch auf den Bettag 2017 einstimmen – und deutlich machen, dass dieser staatliche und religiöse, zunehmend interreligiöse Feiertag nach wie vor auch zum Zusammenhalt des Landes über die Sprachgrenzen hinweg beiträgt. So kommen Regierungsrätinnen aus Zürich (Jacqueline Fehr) und der Waadt (Béatrice Métraux) zu Wort. Und ein jüdischer Rabbi (Noam Hertig), ein muslimischer Imam (Muris Begovic) sowie eine christliche Pfarrerin (Cornelia Carmichel Bromeis) beleuchten die Aspekte von Dank, Busse und Gebet. Moderiert wird die Vernissage von der Churer Theologieprofessorin Eva-Maria Faber und von Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, die das Buch miteinander herausgegeben haben.

Eva-Maria Faber / Daniel Kosch

Zur Publikation von Eva-Maria Faber / Daniel Kosch (Hg.), Dem Bettag eine Zukunft bereiten. Geschichte, Aktualität und Potenzial eines Feiertags, Theologischer Verlag Zürich, ca. 260 Seiten, findet eine Buchvernissage statt am Donnerstag, 7. September 2017, 18.00 Uhr im Rathaus Zürich.

EIDG. BETTAG

Prof. Dr. Eva-Maria Faber ist Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

Dr. theol. Daniel Kosch ist Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

Themen-Vorschau «Schweizerische Kirchenzeitung»

Theologie und Seelsorge stehen in der Fachzeitschrift SKZ im Vordergrund. In der zweiten Jahreshälfte werden der Leserschaft Themen vorgelegt, die Impulse aus der Praxis und für die Praxis vermitteln. Einige der nächsten Ausgaben sind monothematisch ausgerichtet, andere widmen sich über mehrere Wochen dem kirchlichen Dienst und seinen spezifischen Berufsbildern.

Die Redaktion lädt ein, unter dem Motto «Kirche braucht Engagierte am Ort» auf die Vielfalt an Erfahrungen einzugehen und dabei auch kritische Gedanken in die Reflexion der eigenen Praxis aufzunehmen. Die Aufbereitung der Themen zielt nicht zuletzt an, in Pfarreien und Seelsorgeräumen miteinander ins Gespräch zu kommen. Seit ihren Anfängen ist es Sinn und Zweck der Schweizerischen Kirchenzeitung, in der Praxis den kollegialen Austausch am Ort und darüber hinaus zu pflegen und gemeinsam zu neuen Einsichten zu gelangen. Wird in unserer Zeit dem gelebten Zeugnis in der Gesellschaft und pastoraler Innovation konkret mehr Spielraum eröffnet, wird auch mehr menschliche Entfaltung möglich. Neues kann heranreifen – das ist die Chance des Glaubens.

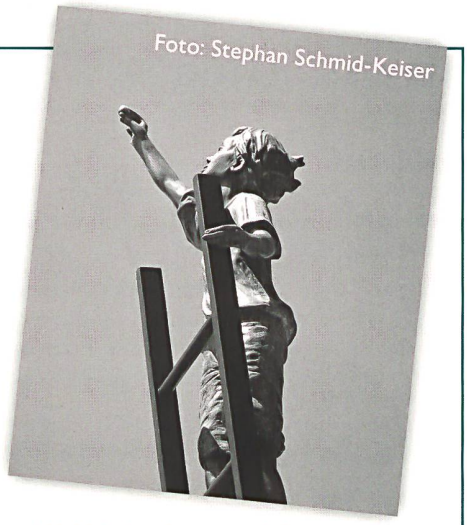


Foto: Stephan Schmid-Keiser

Die nächsten Ausgaben befassen sich mit:
- Jugendpastoral (SKZ 33–34)
- Katechese (SKZ 35)
- Ausbildung zum kirchlichen Dienst (SKZ 36)
- Priester sein (SKZ 37)
- Theologie – Psychologie – Gebet (SKZ 38)
- Engagiert als Diakon oder Pastoralassistent/in (SKZ 39)
- Weltkirche: Lern- und Austauschraum (SKZ 40–41)
- Zusammenarbeit und Gleichstellung (SKZ 42–43)
- Tag der Völker – Welche Zukunft – Entwicklung (SKZ 44)
- Berufsbild Religionspädagogik (SKZ 45)

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Diakonenweihe

Am Sonntag, 24. September 2017, um 16.00 Uhr spendet Weihbischof *Denis Theurillat* in der Pfarrkirche St. Anton in Basel folgenden Priesteramtskandidaten die Diakonenweihe:

– *Philipp Ottiger*, von Hochdorf (LU) und Ruswil (LU), in der Pfarrei St. Michael in Zug.
– *David Pfammatter*, von Eischoll (VS) und Zürich, in den Pfarreien St. Alexander, Aadorf, und St. Bernhard, Tänikon (TG).
– *Beat Reichlin*, von Steinerberg (SZ), in der Pfarrei St. Anton in Basel.
– *Boris Schlüssel*, von Horw (LU) und Altishofen (LU), in der Pfarrei Bruder Klaus in Bern.

Konzelebrierende Priester sowie im Chorraum mitfeiernde Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten melden sich bis am 14. September beim Pfarramt St. Anton Basel an: Tel. 061 386 90 60, E-Mail: st.anton@rkk-bs.ch

Treffpunkt um 15.15 Uhr im Sigristensaal, zwischen Pfarrhaus und Kirche. Bitte Albe und weisse Stola mitbringen.

Dr. Thomas Ruckstuhl, Regens

BISTUM CHUR

Ernennungen

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof *Vitus Huonder* die Ernennungen für:

– *Gregor Barmet*, zum Pfarrer der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Domat/Ems (GR);
– P. *Patrick Ledergerber* OSB, zum Pfarrer der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Engelberg (OW).

BISTUM ST. GALLEN

Diplomfeier Katechetinnen im Teilamt

Kürzlich übergab Bischof *Markus Büchel* anlässlich eines Gottesdienstes in der Kathedrale Diplome an teilamtliche Katechetinnen. Bischof *Markus Büchel* dankte dem für Ausbildung und Begleitung zuständigen Leiter der Fachstelle Katechese und Religionspädagogik, *Otmar Wyss*, sowie *Agnes Kappeler* (Administration) für ihr grosses Engagement. Vor allem dankte er den Katechetinnen und Katecheten für ihren Entschluss, in der Kirche zu arbeiten, und allen, die sie auf diesem Weg begleitet haben.

Claudia Gächter, Au SG, erhielt das Diplom als Katechetin im Teilamt.

Die Wählbarkeit nach Abschluss der Ausbildung Katechetin im Teilamt und zwei Jahren Berufserfahrung erhielten: *Anna Kamber*, Jona; *Claudia Kümin*, Gähwil; *Maria Luisa Musumeci*, Jona; *Manuela Okle*, Waldkirch, und *Daniela Sulser*, Pfäfers.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Generalversammlung der VOS'USM in Sitten VS, 26. bis 28. Juni 2017
(Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz)

Äbte, Pröpste, Provinziale und Prioren, Ordensobere der Schweiz, trafen sich vom 26. bis 28. Juni 2017 im diözesanen Bildungshaus N. D. du Silence in Sitten unter der Leitung des Präsidenten, Abt Peter von Sury aus Mariastein, zur jährlichen Generalversammlung der VOS'USM.

Im geschäftlichen Teil dieser Versammlung beschäftigte man sich mit Fragen und Entscheidungen, die die schnellen Veränderungen der Ordenslandschaft herausfordern. Ein Anliegen, das seit einigen Jahren alle Ordensgemeinschaften (Überalterung, wenige Berufungen, Zusammenschluss mit anderen Einheiten im Ausland usw.) beschäftigt, ist die Vereinfachung der Struktur der verschiedenen Vereinigungen. Die Zielvorstellung ist, dass es künftig nur noch einen einzigen Dachverband geben sollte, der die Anliegen aller Ordensgemeinschaften nach aussen hin vertritt. Dass dies nicht so einfach ist, zeigte auch diese Generalversammlung. Immerhin wurde beschlossen, dass sich für den Anfang die drei grössten Vereinigungen (VOS'USM auf Seiten der Männer, VONOS und USMSR auf Seiten der Frauen) zu einer einzigen zusammenschliessen ohne aber das Ziel eines gemeinsamen Dachverbandes aus den Augen zu verlieren. Der Mitgliederrückgang in der VOS'USM verlangt auch ein neues Finanzierungsmodell, damit die Arbeit der Vereinigung mit dem dazugehörigen Sekretariat gesichert ist. Darum erhielt der Vorstand schon in der letztjährigen GV den Auftrag, ein solches Modell auszuarbeiten. Dieser Vorschlag wurde durch konstruktive Voten etwas modifiziert, so dass nun für die nächsten Jahre budgetiert werden kann. Die Berichte der verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern der Ordensvereinigungen und der Vertreter und Vertreterinnen der vielen Arbeitsgruppen und kirchlichen Gremien zeigten, dass man sich der schnellen Veränderungen im Ordensleben bewusst ist, dass man im Suchen nach Antworten darauf nicht alleine steht und dass es auch viele erfreuliche Initiativen und Projekte gibt, die zukunftsweisend sind. Der gegenseitige Austausch von Erfahrungen im Umgang mit Veränderungen und Neuorientierung ist bereichernd und hilfreich. Ein aktuelles Beispiel einer solchen Veränderung mit tiefgreifenden Folgen ist die Neuzuordnung der Tessiner Kapuziner zur lombardischen Provinz Mailand. Somit entsteht im Tessin eine «Custodia» der Mailänder Provinz. Im Tessin erhoffen sich die Kapuziner, ihre Präsenz und ihre Aufgaben in der Pastoral sichern zu können. Die Frage lautet, wie dann auch künftig der Kontakt und Austausch mit der VOS gestaltet werden kann. Der Umgang mit dem Thema «Sexuelle Übergriffe» ist offen und ehrlich, die Bemühungen um Aufarbeitung und Aufklärung und der Wille, sich der Problematik zu stellen, sind durch alle Gemeinschaften hindurch vorhanden. So hatte die VOS'USM als Vereinigung schon an der vorletzten GV beschlossen, den Genugtuungsfonds für verjährte Fälle mit zu unterstützen, und auch die Einladung an die einzelnen Gemeinschaften, dabei mitzuhelfen, hat die Erwartungen weit übertroffen. Der Präsident dankte für die erfahrene Solidarität und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass diese weiterhin Bestand haben solle. In der Versammlung wurde allen bewusst, dass uns dieses Thema weiter beschäftigen wird und dass Information, Aufklärung und Weiterbildung die Zukunft prägen werden. Im zweiten Teil der GV widmete sich die Versammlung einer Weiterbildung im Rahmen des Jubiläumsjahres «Mehr Ranft» zu Bruder Niklaus von Flüe. Eine Persönlichkeit am Vorabend der Reformation, erfolgreich in Beruf und Familie, Gottsucher und Visionär. Die Frage stand im Zentrum, was er uns Menschen des religiösen und geweihten Lebens für Impulse geben kann. Fragen um die prophetische Dimension unserer eigenen Berufung, unserer Sendung, der heutigen Gesellschaft zu dienen,

und unserem Willen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu verstehen. Die zwei Referenten Johannes Schleicher und Nicolas Buttet verstanden es, uns Bruder Klaus näherzubringen. Es braucht auch heute ein Zeugnis, dass Gott bei uns Menschen ist, ein Zeugnis, das auch in den verschiedenen Charismen unserer Gemeinschaften steckt und nach Aktualisierung verlangt. Gegen Abend rundete ein Besuch der über 1500 Jahre alten Abtei St-Maurice mit hervorragender Führung der Anlage und des Tresors ab, verbunden mit einem Abstecher zu den Mauritius-Schwestern in «La Pelouse» (Bex VD).

Die Ordensgemeinschaften sind eingebettet in das Gesamt der katholischen Kirche der Schweiz. Dies kam auch durch den Besuch der GV durch den Nuntius S.E. Mgr. Thomas E. Gullickson und den Vertreter der Schweizerischen Bischofskonferenz, S.E. Mgr. Valerio Lazzeri, Bischof von Lugano, zum Ausdruck. Ordensleute im Dienste der diözesanen Pastoral ist die eine Realität, eine andere, dass die Ordensgemeinschaften auf Grund ihres eigenen Charismas und ihrer eigenen Sendung das religiöse Leben in der Schweiz in unverzichtbarer Weise mitprägen. Die beiden Anliegen besser miteinander zu verbinden, bedingt einen intensiveren Austausch zwischen Diözesanverantwortlichen und Ordensobern.

P. Adrian Willi SAC

DER ABSOLUTE WERT DER MENSCHLICHEN PERSON

Was waren das für Politiker, die das zerstörte Nachkriegseuropa wiederaufgebaut haben? Ein kleines Buch über den langjährigen Bürgermeister von Florenz und mustergültigen Democrazia-Cristiana-Politiker Giorgio La Pira gibt Aufschluss.[1]

La Piras formative Jahre fallen in die Zeit des italienischen Faschismus. Der junge Katholik kommt als Student an die Uni Florenz und wirkt dort anschliessend als Professor für Römisches Recht. Der katholische Studentenverband FUCI, wo der talentierte junge Mann auffällt, war einer der ganz wenigen Organisationen, die vom Regime nicht gleichgeschaltet waren; dies als Folge der Lateranverträge, die der Kirche eine Sphäre der begrenzten Autonomie zubilligten. In dieser Zeit kommt er mit Monsignore Montini in Kontakt, dem späteren Paul VI. Es entwickelt sich eine echte Freundschaft. La Pira liest Thomas von Aquin, Blondel und Maritain. Der absolute Wert der menschlichen Person wird zu einem Fixpunkt seines Denkens. Als tiefgläubiger Mensch organisiert er heilige Messen für die Entrechteten – geistiges Brot und danach leibliches ist seine Losung. Tausende folgen der Einladung.

Der Wiederaufbau von Florenz

Nach der Befreiung Italiens wird der Rechtsprofessor in die verfassungsgebende Versammlung gewählt, wo er von allen Seiten Respekt und Anerkennung erntet, weil er auf die andere Seite zugehen kann und nicht stur auf seinen Positionen beharrt. Nach einem Intermezzo als Staatssekretär in Rom schlägt seine Stunde, er wird zum Bürgermeister von Florenz gewählt. Sein ausserordentliches Engagement für die Armen war damals weitherum bekannt. Die Arnostadt war durch den Krieg stark getroffen: Alle Brücken ausser dem Ponte Vecchio waren gesprengt, viele Häuser hatten Schäden erlitten. Der neugewählte Bürgermeister tut sein Bestes, um die grösste Not zu lindern. Unter seiner Präsidentschaft werden ganze Quartiere gebaut.

Igor Mitoraj: Tindaro Screpolato, Florenz.
Foto: Stephan Schmid-Keiser

Politik und Prophetie

Neben diesem sozialen Einsatz setzte sich der heilige Bürgermeister, wie er nun genannt wurde, für Frieden und Dialog ein. Sein 1955 einberufener Kongress der Metropolen wurde – im Kalten Krieg bemerkenswert – auch von Delegationen aus dem Ostblock besucht. In diesem Ereignis lässt sich ein hervorstechender Charakterzug dieses Christdemokraten erkennen, seine prophetische Kraft. Es ist diese Energie, der ihn zu einer weiteren Initiative drängt, den Mittelmeer-Dialogen. Am Mittelmeer, so seine Überlegung, leben seit je Juden, Christen und Muslime. Florenz zu einem Ort eines grenzüberschreitenden Dialogs machen, das war La Piras Vision. Und er hatte Erfolg damit. Giorgio La Pira war ein Brückenbauer und ein Katholik, der die Sendung der Laien ernst nahm. Ein vorbildlicher Christdemokrat, ein Mann aus einer anderen Zeit.

Francesco Papagni

GIORGIO LA PIRA

Francesco Papagni ist freier Journalist und lebt in Zürich.

[1] Luca Micelli: Giorgio La Pira. Un profeta prestato. Todi 2016.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Autorin und Autoren

Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
Stutzrain 30, 6005 St. Niklausen
schmidkeiser@bluewin.ch

Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
eva-maria.faber@thchur.ch

Dr. theol. *Xaver Pfister*
Schwarzwaldallee 69, 4058 Basel
pfisterfamily@bluewin.ch

Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
esther-r.suter@unibas.ch

Dr. *Daniel Kosch*
Generalsekretär RKZ
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
In der Wässeri 4, 8047 Zürich
kosch@bluewin.ch

MTh *Francesco Papagni*
Zeughausstrasse 65, 8004 Zürich
f.papagni@gmx.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

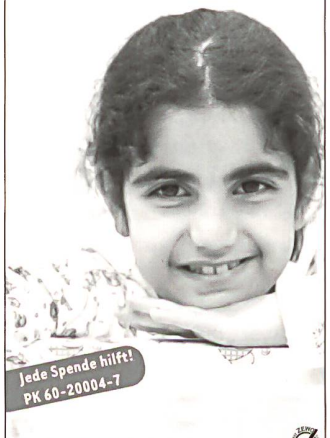
Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)
GV *Guido Scherrer* (St. Gallen)

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Für alle Kinder in Bethlehem – Caritas Baby Hospital



Jede Spende hilft!
PK 60-20004-7

Tel. 041 429 00 00
www.kinderhilfe-bethlehem.ch | info@khb-mail.ch

Die Fachstelle Bildung und Propstei der Römisch-Katholischen Landeskirche im Aargau steht für eine vielfältige und zukunftsgerichtete Bildungsarbeit. Sie orientiert sich an den Zeichen der Zeit und ist mit kirchlichen und sozialen Organisationen gut vernetzt. Für unsere neu akzentuierten Themenbereiche «Partnerschaft, Beziehungen und Familienvielfalt» (50%) sowie «Männerarbeit» (30%) suchen wir

eine/einen Fachmitarbeiter/in 50% und einen Fachmitarbeiter 30% oder einen Fachmitarbeiter 80%

Der Arbeitsort ist in Wettingen und ab Frühjahr 2019 in Aarau.

Ihre Hauptaufgaben:

Partnerschaft, Ehe und Familienvielfalt (50%, m/w)
- Entwicklung und Durchführung von Bildungsangeboten im Thema «Kommunikation in der Partnerschaft»
- Entwicklung und Durchführung von innovativen Projekten und Angeboten im Thema «Religion als Ressource für Paare und Familien»
- Begleitung von Pastoralräumen in der Entwicklung und Umsetzung eines innovativen Taufkonzepts
- Durchführung von Ehevorbereitungskursen
- Entwicklung eines Pilotprojektes für kulturell verschiedene Paare in Kooperation mit einer anderssprachigen Mission im Aargau

Männerarbeit (30%, m)
Verankerung eines Konzepts zur Männerarbeit im Aargau
- Weiterentwicklung und Promotion des Vätertags im Aargau
- Entwicklung und Durchführung von innovativen Angeboten im Thema «Männer und Spiritualität»
- Entwicklung und Durchführung eines Pilotprojektes für Migranten-Väter in Kooperation mit einer Anderssprachigen Mission

Die beiden Schwerpunkte können auch kombiniert und von einer Fachperson (m) besetzt werden.

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung) oder abgeschlossenes Studium am KIL/RPI
- Erfahrungen in der Seelsorge, sei es in der pfarreilichen oder in der kategorialen Seelsorge
- Erwachsenenbildnerische Zusatzqualifikation oder reflektierte Erfahrungen in der Bildungsarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit und des Projektmanagements
- Erfahrungen im Bereich Partnerschaft und Familienvielfalt und/oder Männerarbeit
- Bestehende Verankerung in der Bildungslandschaft Schweiz und Fähigkeit zur weiteren Vernetzung
- Kommunikations- und Teamfähigkeit, Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten sowie eine unternehmerische Grundhaltung

Wir bieten:
- Abwechslungsreiche Tätigkeit im Team der Fachstelle Bildung und Propstei
- Möglichkeit, thematische Akzente zu setzen
- Attraktive Anstellungs- und Arbeitsbedingungen

Stellenantritt: 1. Februar 2018 (oder nach Vereinbarung)

Ihre Bewerbung richten Sie bis 30. September 2017 an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch

Auskünfte erteilen:
Dr. Claudia Mennen, Leitung Bildung und Propstei, claudia.mennen@kathaargau.ch, Tel. 056 201 40 40, sowie
Marcel Notter, Generalsekretär, marcel.notter@kathaargau.ch, Tel. 062 832 42 72

Römisch-Katholische Kirche im Aargau
Landeskirche

AZA 6002 LUZERN

SKZ 29–30 20. 7. 2017